

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 55 (1922-1923)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Monatsbeilage: „Schulpraxis“
Erscheint jeden Samstag



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Supplément mensuel: „Partie Pratique“
Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Bubenbergstrasse 5, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.
Annoncen-Regie: *Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telefon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mæckli*, maître au progymnase, Delémont, Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.

Régie des annonces: *Orell Füssli-Annonces*, Place de la gare 1, Berne, Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Sekretariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1^{er} étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Das Sprachgefühl und seine Pflege. — Ein Zusatz-Instrument zum Schul-Mikroskop. — Revision der eidgenössischen Turnschule. — Zum Methodikunterricht an der Hochschule Bern. — Wenn möglich mit Photographie! — Bericht über die Berner Ferienwanderung 1922. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Echo du Congrès de Delémont. — Pauvres petits! — Avis. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie. — Supplément: Partie Pratique n° 6.

VEREINSCHRONIK

Sektion Büren des B. L. V. Sandkastenkurs: Montag und Dienstag den 2. und 3. Oktober, im Schulhaus Büren. 1. Tag: vormittags 10—12 Uhr, orientierendes Referat und Methodik; nachmittags 2—4 Uhr und Dienstag Demonstrationen. Kursleiter: Herr Dr. F. Nussbaum. Beteiligung Ehrensache! *Der Vorstand.*

Sektion Interlaken des B. L. V. Lehrerfortbildungskurs Dr. *Oettli* vom 9. bis 12. Oktober. Beginn 9. Oktober, morgens 8 Uhr, im Singsaal des Sekundarschulhauses Interlaken. — Dr. *Oettli* schreibt: «Ich halte es für meine Pflicht, in solchen Kursen den Lehrkräften (Lehrerinnen und Lehrern [Schlegel]) zunächst Freude zu machen, auf volksgesundheitlichem Gebiete zu arbeiten und dann, soviel in meinen Kräften steht, ihnen Anleitung zu einem lebensvollen Unterricht zu geben, immer unter Aufdeckung der Beziehungen der verschiedenen Unterrichtsgebiete zu den Fragen der Volksgesundheit. Grundlage aller Volksgesundheit ist das vererbte Gut an Tüchtigkeit.»

Der Kurs ist als ein Ganzes gedacht, der nötige Spielraum für sachliche Aussprachen wird gewahrt. Zur Orientierung: 1. Ergebnisse der modernen Erbliehkeitsforschung. 2. Bedeutung der Kleinpilze (Bakterien und Hefen); Lehrer *Seiler* stellt sein vorzüglich ausgerüstetes Mikroskop zur Verfügung. 3. Einfache Versuche aus dem menschenkundlichen Unterricht (Ernährung, Atmung, Kreislauf, Nervensystem usw.) — Anmeldungen, eventuell auch von Lehrkräften ausserhalb des Amtes, sind an Lehrer *Schlegel in Unterseen* zu richten.

Der Peddigrohrflechtkurs in Thun fängt umständehalber erst Montag den 2. Oktober, morgens 8 Uhr, im Pestalozzischulhaus in Thun an. *Lüdi.*

51. Promotion. Die Klassenversammlung muss verschoben werden auf *Samstag den 14. Oktober*, statt 30. September, wie im Schulblatt publiziert. Sammlung zwischen 9 und 10 Uhr vormittags im Bahnhofrestaurant II. Kl. in Thun. Die Thuner Kameraden werden euch rechtzeitig ein Tagesprogramm zustellen.

67. Promotion. Klassenversammlung Samstag den 21. Oktober in Bern. Weitere Mitteilungen werden jedem Klassengenossen persönlich zugestellt. *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Langnau und Umgebung. Übung: Samstag den 30. September, um 13 Uhr, in der Turnhalle Langnau. *Der Vorstand.*

Das Sprachgefühl und seine Pflege.

Von *J. F. Moser.*

Jede schriftliche Aufzeichnung der Gedanken, sei es eine kurze Mitteilung oder eine grössere zusammenhängende Arbeit, erfordert, wenn sie flott und fehlerlos von statten gehen soll, vom Schreibenden ein gewisses Mass von Sprachgefühl. Wie er seine Sätze bilden muss, dass das, was er denkt, klar ausgedrückt wird, das muss er fühlen. Nur so wird es ihm möglich sein, seinen Gedanken rasch und sicher eine für andere verständliche Form zu geben. Wer sich Satz für Satz, ja Wort für Wort fragen müsste, was Sprachlehre und Sprachregel vorschreiben, würde nicht vom Flecke kommen und ob der mühseligen Arbeit gar

leicht jede Lust zum Schreiben verlieren. Man hat versucht, den Begriff Sprachgefühl zu erklären und so ziemlich am nächsten dürfte Oskar Streicher der Sache gekommen sein, wenn er in der Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins 1894, Spalte 94, folgende Begriffserklärung gibt: « Sprachgefühl ist wie jedes Gefühl durchaus subjektiv und bezeichnet im Gegensatz zu einer von grammatischen, logischen, stilistischen Erwägungen gestützten mittelbaren Erkenntnis des Richtigen und Falschen das natürliche, einer allgemeinen Regel sich nicht bewusste oder davon absehende, kurz unmittelbare Verhalten der Zustimmung oder Ablehnung gegenüber allen sprachlichen Erscheinungen ohne Ausnahme. » Diese Erklärung wird aber, wie die weiteren Erörterungen zeigen sollen, eine gewisse Einschränkung erfahren, weil es eben Fälle gibt, wo das Sprachgefühl im Stiche lässt.

Sprachgefühl ist nicht etwas Angeborenes, sondern durch Eindringen in den Geist der Sprache Erworbenes. Es beschränkt sich also auch nicht auf die Muttersprache allein, wird sich vielmehr für jede Sprache betätigen, die viel geübt wird. Dies erklärt die Tatsache, dass das Sprachgefühl je nach Alter, Bildungsgrad und Lebensverhältnissen verschieden ist. Schon beim Kinde zeigt sich Sprachgefühl und oft sogar ein recht lebendiges und frisches, das freilich manchmal fehlgreift, weil das Kind eben noch zu wenig in den Geist der Sprache eingedrungen ist und sich deshalb leicht von seinem persönlichen Gefühle auf Abwege führen lässt. Besonders auffällig ist dabei, wie das Kind auf Grund eines noch recht mangelhaften Wissens mit Analogiebildungen arbeitet und Formen schafft, die freilich vor der gestrengen Sprachlehre keine Gnade finden können. Professor Hermann Dunger, dessen Schrift « Zur Schärfung des Sprachgefühls » (Berlin 1907. 3. Auflage) ich im wesentlichen folge, führt einige Beispiele dafür an. Er sagt über das Sprachgefühl des Kindes: « Es hört Formen wie gesagt, gefragt, gelenkt, gewiegt und bildet danach flottweg getragt, geschlagt, gedenkt, gefliegt. Es bemerkt, dass man von reden und lieben die Hauptwörter Rede und Liebe bildet, und so nennt es dementsprechend ein Fuhrwerk eine Fahre, die Zeitung oder das Lesebuch eine Lese. Nach Wörtern wie Fleischer, Schäfer, Maler nennt es den Briefträger einfach Briefier, den Kuhhirten einfach Kuher, den Mann, der die elektrische Klingel in Ordnung brachte, den Klingler. Ja, ein kleiner Sprachmeister, der wieder einmal den Vorwurf hören musste, dass er kein Sitzfleisch habe, erwiderte mit kühner Wortbildung, er sei kein Sitzfleischer. »

Wer den Sprachunterricht bei den Kleinen erteilt, weiss, was für Uebung und Geduld es braucht, um solche falsche Bildungen zu beseitigen und im Kind das Gefühl für das Richtige zu pflanzen. Immer wieder muss man belehren: « So heisst es nicht, man sagt nicht so. » Und wenn dann die Frage kommt, warum man denn nicht so sage, so gibt es in den meisten Fällen darauf

keine Antwort als ein verdriessliches: « Man sagt es eben so! » Der Sprachgebrauch muss durch Uebung eingeprägt werden. Schritt für Schritt muss da aufgebaut werden. Die Anfangsgründe der Sprachlehre, fleissige Uebungen an gewählten Beispielen, wobei die dem Kinde geläufige Mundart helfend mit beigezogen werden kann, indem man fortwährend auf die Unterschiede zwischen ihr und der Schriftsprache aufmerksam macht. Gutes Vorbild und stete Gewöhnung müssen so nach und nach im Kinde einen gewissen Sprachschatz pflanzen, auf den sich dann das Sprachgefühl aufbaut, und eine nach Massgabe der kindlichen Entwicklung sorgfältig geleitete Lektüre wird das übrige tun. Gerade ein eingehendes Lesen von sprachlich wertvollen Stoffen hilft da sehr viel mit und man kann je und je die Beobachtung machen, dass Schüler, die viel lesen, auch gute Aufsatzschreiber sind.

Von grossem Werte für die Pflege des Sprachgefühls in der Schule sind natürlich Sprechübungen. Wenn diese anfänglich aus einzelnen Sätzen bestehen müssen, so ist es doch ratsam, sobald als möglich zu zusammenhängenden Stücken überzugehen, und auf der Mittelstufe können die Schüler kleinere Erzählungen reproduzieren. Es macht ihnen sogar Freude, zu Hause eine Erzählung lesen und dann vor der Klasse erzählen zu dürfen. Wenn dann gar noch die Mitschüler als Kritiker über sprachlich Unrichtiges mitwirken, so kommt Leben in die Uebung und sie wird um so fruchtbarer. Auf diese Art kann für die Weckung und Schärfung des Sprachgefühls viel getan werden: denn es sind da grosse Hindernisse zu überwinden. Einmal ist es die Schwerfälligkeit und Ungeübtheit, die nur durch viele und sorgfältige Uebung beseitigt werden kann. Dann muss eine natürliche Schüchternheit des Kindes, die Schriftsprache, die es ja fast wie eine Fremdsprache empfindet, zu brauchen, eben durch viele Uebungen beseitigt werden. Es genügt dabei durchaus nicht, diese Uebungen einige Jahre hindurch zu betreiben und sich dann mit dem Gedanken zu trösten: Jetzt ist's gemacht! Jetzt soll das Sprachgefühl vorhanden sein! Ist es bis zu einem gewissen Grade geweckt worden, so bedarf es auch weiterhin noch der Schärfung desselben; denn ungepflegt würde das Gewonnene nach und nach wieder verlorengehen. Die Erfahrung lehrt ja, dass Erwachsene ebensogut wie Kinder einem Schwunde dieses geistigen Besitzes unterworfen sind; andererseits können auch Erwachsene durch eine sorgfältige und fortwährende Pflege ihr Sprachgefühl verfeinern und lebendig erhalten.

Die Lebensstellung spielt bei der Schärfung oder Abstumpfung des Sprachgefühls eine grosse Rolle. Wie oft kann man beobachten, dass ein junger Mensch, der als Schüler ganz hübsche Aufsätze zu schreiben vermochte und ein leidliches Deutsch sprach, nach einigen Jahren im schriftlichen wie im mündlichen Ausdrucke schwerfällig wird. « Ich habe keine Uebung mehr! » entschuldigt er sich und hat damit das Richtige getroffen.

Der Mangel an Uebung bringt sein sprachliches Wissen und Können und damit sein Sprachgefühl zurück. Trifft es sich gar, dass er in einer fremdsprachigen Umgebung lebt, so wirkt diese um so stärker auf ihn ein, je weniger fest und gründlich früher seine muttersprachlichen Kenntnisse entwickelt waren. Dies ist der Grund, warum in einigen wenigen Jahren seine Sprache eine Beeinflussung durch seine Umgebung erfährt, die auf den ersten Blick verwunderlich erscheint, bei näherer Prüfung aber in den verschiedenen dabei mitwirkenden Umständen doch eine völlige Erklärung findet. Was man dabei als eine jede Nationalität verleugnende Nachäfferei verurteilen zu müssen glaubt, ist im Grunde genommen nichts anderes als eine Betätigung des Sprachgefühls nach einer unrichtigen Seite hin. Ist dem im fremden Lande Lebenden durch Berufsverhältnisse und sonstige Lebensumstände die Möglichkeit genommen, sein Gefühl für die Schönheiten und Feinheiten der Muttersprache weiterhin zu betätigen, so bietet andererseits die fremdsprachige Umgebung Tag für Tag eine Menge von Eindrücken, die in ihrer Gesamtheit in verhältnismässig kurzer Zeit sein natürliches Sprachgefühl so beeinflussen, dass es sich nun naturgemäss desjenigen Stoffes bemächtigt, der ihm am leichtesten zugänglich ist, also der Fremdsprache, die ja Tag für Tag ihren Einfluss geltend macht. Fehlt dabei die Möglichkeit oder der Wille, den erworbenen Besitz an muttersprachlichem Gut zu wahren, so geht mit der Aneignung der Fremdsprache ein Schwund der Muttersprache zusammen und dieses erklärt die Tatsache, dass viele Deutsche in der Fremde die eigene, von Kind auf vertraute Sprache verlernen oder sie nach und nach mit der Fremdsprache vermischen, dass ein schauderhaftes Gemisch entsteht, das man mit dem Ausdruck « Kauderwelsch » bezeichnet. Zwei Faktoren haben da zusammengewirkt: auf der einen Seite zu wenig Widerstandskraft, die Errungenschaften von Haus und Schule für den Besitz der Muttersprache einzusetzen und andererseits die Nachgiebigkeit den Einflüssen der Fremdsprache gegenüber, die ja wohl in den Erfordernissen des praktischen Lebens ihre Erklärung, ja bis zu einem gewissen Grade ihre Entschuldigung findet. Diese Ueberlegung sollte davor bewahren, die sprachliche Abfärbung eines Auslandsaufenthaltes einfach als Nachäfferei zu verlachen. Die Produkte dieser Einwirkung sind ja freilich oft so, dass sie die Lachlust reizen und den Spott herausfordern. Ein in dieser Beziehung lehrreiches Beispiel bietet H. Dänger a. a. O. S. 5 f., das hier Platz finden mag. Es ist der Brief eines süddeutschen Ansiedlers an den Herausgeber des « Staatsanzeigers und Herolds » von Nebraska und das Schreiben zeigt, wie eine Mischsprache entstanden ist, an der das Verlieren des Sprachgefühls für die Muttersprache und die Einwirkung der Fremdsprache (hier des Englischen) in gleicher Weise beteiligt sind. Das merkwürdige Schriftstück lautet: « Mister Editer! Wie segt doch

Schäksbier? « Was for Fuhls (fools) sein doch de Mädschoretti (majority) vun die Mensche, in Partikuller (in particular) die Weibslait! » Nämlich Ich sein bei der Alti in der Kauntri (country) gewese. Ich hen des thun müsse nach dem Prinzipel (principle), dass e Aunz (ounce) vun Priventchen (prevention) besser is, wie zwei Zollpfund Kjur (cure). Wenn Ich nämlich nit zur Alti in die Kauntri (country) wär, da wär sie wahrscheints zu Mir gekimme un Ich glaub da immer des Kleinere vun zwei Uebels ze wähle. Also di Alti is in Sullivan County bei eme Farmer, dem sei Hauptprodukte der Landwirtschaft Sommergäst und Morgatschinterests (mortgage-interests = Hypothekarzins) ze sein scheine. Jedefalls räst (von raise = ziehen) der Mann uff seiner Farm nit viele Sache, wo ze esse sein. Es war Mir schun uffgefalle, dass die Alti in ihrem Bestellzettel vun die Sache, wo Ich mitbringe sollt, immer so viel Sache aus dem delikate Essestore (von store) gementschent (von mention) hot. » — Das Stück ist in doppelter Hinsicht interessant. Es zeigt einerseits, wie die Muttersprache, d. h. ihre schriftliche Anwendung auf die Formen der alltäglichen Umgangssprache zurückgesunken ist und wie die Einwirkung der englisch-amerikanischen Sprache so stark wurde, dass sie in den Satzbau eindringt, wobei der Schreiber sich eine Art Lautschrift zurechtgemacht hat, die ein Nachfühlen des gesprochenen Englisch beweist. So betrachtet, hat die Probe einen höheren Wert als nur den eines lustigen Schriftstückes. Wenn auch eine solche Mischsprache nur bei Leuten mit ungenügender Bildung möglich ist, so unterliegt doch auch der Gebildete den Einflüssen seiner Umgebung in gewissem Masse, und sogar ausgezeichnete Schriftsteller und gründliche Sprachkenner zeigen im Verlaufe ihrer Tätigkeit, besonders wenn sich diese über eine Reihe von Jahrzehnten erstreckt, eine Aenderung des Sprachgefühls. Ein wertvolles Beispiel dafür bieten uns Goethes Schriften. Ein anderes, das in der gesamten deutschen Literatur wohl einzig dasteht, sind die Gedichte von Conrad Ferdinand Meyer, von denen die meisten in der Gesamtausgabe eine Uebersetzung erfahren haben, die in manchen Fällen die ursprüngliche Fassung gar nicht mehr erkennen lässt. Als einziges, zufällig gewähltes Beispiel sei hier die erste Strophe von « Tag, schein' herein! und Leben, flieh hinaus » geboten. Die Fassung in der ersten Ausgabe « Romanzen und Bilder » heisst:

Tag, schein' herein! Die Kammer steht dir offen!
 Du blauer Frühlingmorgen, steig' herein!
 Schon glitzert, von der Sonne Strahl getroffen,
 Das Tintenfass, der eichne Bücherschrein.
 Der Winter räumt, ein mürrischer Verwalter,
 Dem jungen schönen Erben Hof und Haus;
 In meines Fensters Bogen schwebt ein Falter —
 Tag, schein' herein, und Leben, flieh hinaus.

In den « Gedichten » (ich zitiere nach der Taschenausgabe von 1919, S. 135) steht:

Tag, schein' herein! Die Kammer steht dir offen!
Holdsel'ger Lenzesmorgen, schein' herein!
Schon glitzert, von der Sonne Strahl getroffen,
Das Tintenfass, der eichne Bücherschrein.
Vogt Winter muss dem Lenze Rechnung geben,
Dem schönen Erben, über Hof und Haus —
Auch mir zugut geschrieben ist ein Leben —
Tag, schein' herein! und Leben, flieh hinaus!

Ein anderes sehr lehrreiches Beispiel dafür, wie Meyer sich nie genug tun konnte, an seinen Dichtungen zu feilen und sie zu Kunstwerken zu gestalten, bietet die Ballade «Die Füsse im Feuer». Wer genauer in die Sache eindringt, wird freilich Beispiele dafür finden, dass der Dichter in dieser Hinsicht oft zu weit gegangen ist, so dass manches Gedicht in der endgültigen Fassung nicht mehr so gut wirkt wie in der früheren.

(Schluss folgt.)

Ein Zusatz-Instrument zum Schul-Mikroskop.

(Von Fr. Anliker, Trubschachen.)

Jeder, der schon längere Zeit am Mikroskop gearbeitet, weiss, wie anstrengend und ermüdend diese Arbeit ist, hauptsächlich weil man durch die Konstruktion des Instrumentes gezwungen ist, mit nur einem Auge zu arbeiten. Zu diesem Uebelstande gesellt sich der Nachteil aller monokularen Systeme, dass bei der Betrachtung eines noch so dünnen Präparates gewisse optische Täuschungen unterlaufen und zum Teil gerade dadurch die räumliche Anordnung und der körperliche Aufbau eines Objektes nur mühsam erkannt werden können.

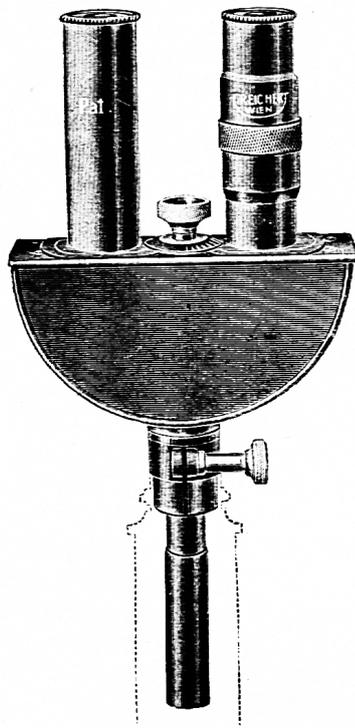


Abbildung 1.

Um diesen Uebelständen abzuweichen, haben sich in den letzten Jahrzehnten verschiedene optische Konstrukteure bemüht, ein Instrument herzustellen, das die bisher erreichten Verbesserungen (Oelimmersion, Dunkelfeldbeleuchtung) in sich schliesst und dadurch das binokulare Sehen unter gleichzeitigem Heben der stereoskopischen Wirkung ermöglicht.

Das Greenoughsche Mikroskop, das den genannten Vorteilen am ehesten Genüge leistete, hatte jedoch den Nachteil, dass sich die Objektive infolge der räumlichen Aus-

dehnung der Fassungen nicht sehr nahe an das Präparat heranbringen liessen und man deshalb keine starken Vergrösserungen erreichen konnte.

Die Firma Reinhart & Co., optische Werkstätte, Wien, hat nun ein Zusatzinstrument (den Stereo-Aufsatz) hergestellt, das sich an jedem Mikroskop an Stelle des Okulars bequem anbringen lässt und das binokulare Sehen und die stereoskopische Betrachtung ermöglicht.

Die Abbildungen 1 und 2 geben vollkommenen Aufschluss über den äusseren und inneren Aufbau des Stereo-Aufsatzes. Natürlich sind zwei gleiche Okulare nötig, die sich durch den Trieb T (Abbildung 2) genau auf den Augenabstand einstellen lassen. Ist die Sehkraft der beiden Augen verschieden, so kann durch Verstellen des Okulars K₁ (mit Stelling S) der Unterschied ausgeglichen werden.

Für die Schule nun hat die binokulare, stereoskopische Betrachtungsmöglichkeit einen grossen Wert, indem — abgesehen von der Schonung des Sehorgans — bei beidäugiger Betrachtung des Objektes die Deutlichkeit des Präparates grösser wird und sodann die erzielte stereoskopische Wirkung Aufschluss über die räumliche Ausdehnung und Anordnung und den körperlichen Aufbau des Objektes gibt. Dadurch wird natürlich die Anschaulichkeit des Gegenstandes bedeutend grösser und der Schüler erhält so eher ein richtiges Bild von dem vergrösserten Objekt als dies beim monokularen Sehen der Fall ist.

Beim Verwenden des Apparates werden natürlich nicht alle Präparate die stereoskopische Wirkung in gleichem Masse hervorheben, und ich erlaube mir, an dieser Stelle einige Präparate, die den Unterschied besonders deutlich zeigten, zu nennen:

1. Raupenhaut und Rüssel des Falters von *Pieris brassicae* (Kohlweissling),
2. Steighaare mit Epidermis von *Phaseolus vulgaris* (Bohne),
3. Frucht mit Pappus v. *Typha latifolia* (Rohrkolben),
4. Fruchthaar von *Geum rivale* (Bachmelkwurz),
5. Fuss von *Apis mellifica* (Biene).

Kollegen und Schulbehörden, die sich für den Apparat interessieren, sollten nicht versäumen, sich mit der Firma Dr. Bender und Dr. Hobein, Riedtlistrasse 15, Zürich 6 (Vertretung für die Schweiz), in Verbindung zu setzen und ein Exemplar zur Ansicht kommen zu lassen.

Auch der Verfasser dieses Artikels ist zu jeder weitem Auskunft über das genannte Instrument gerne bereit.

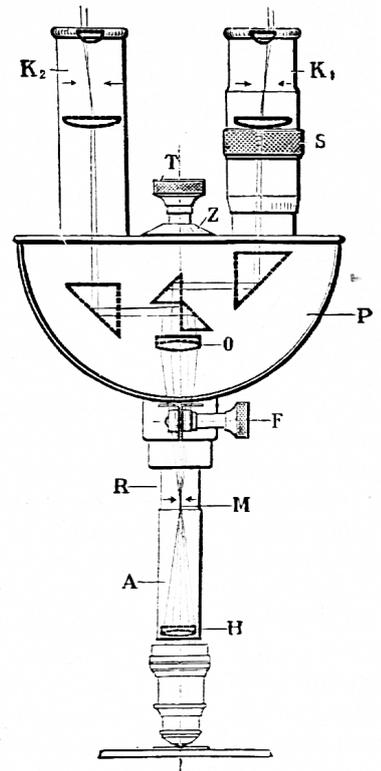


Abbildung 2.

Revision der eidgenössischen Turnschule.

Im Amtlichen Schulblatt vom 31. Juli 1922 teilt die Direktion des Unterrichtswesens mit, dass das eidgenössische Militärdepartement die Revision der bisherigen Turnschule beschlossen habe, und ladet die bernische Lehrerschaft ein, Wünsche und Ansichten in Bezug auf die Gestaltung der neuen Turnschule zu äussern. In seiner Sitzung vom 23. September hat der Vorstand des bernischen Lehrerturnvereins diese Frage besprochen und beschlossen, die von Herrn Professor Dr. Mathias, Zürich, anlässlich der ersten schweizerischen Gymnasialturnlehrer-Konferenz aufgestellten « Richtlinien zur Ausarbeitung einer neuen Turnschule » auch zu den seinigen zu machen, dieselben im Berner Schulblatt zu veröffentlichen und die Kollegenschaft zu Stadt und Land zu reger Meinungsäusserung einzuladen. Wünsche und Anregungen nimmt der Präsident des Verbandes, Herr Gymnasialturnlehrer A. Widmer, Altenbergrain 16, gerne entgegen. Samstag den 14. Oktober, vormittags 9 Uhr, findet sodann im Bürgerhaus, 1. Stock, eine Delegiertenversammlung statt, an der die Frage besprochen und die Eingabe an die Regierung bereinigt werden wird. Zu dieser Versammlung werden auch weitere Kolleginnen und Kollegen freundlichst eingeladen. Als Referenten für dieselbe hat der Vorstand bestimmt Herrn Gymnasialturnlehrer Dr. Steine-
mann in Bern. H. M.

Richtlinien

zur Ausarbeitung einer neuen Turnschule.

von Professor Dr. Mathias, Zürich.

Für die Ausarbeitung einer neuen Turnschule müssen nachfolgende grundsätzliche Fragen gelöst werden:

A.

1. Einheitlichkeit der Turnschule oder Aufteilung derselben.
2. Die Aufteilung kann erfolgen:
 - a. Nach Altersstufen und Geschlechtern;
 - b. innerhalb dieser ist für jede Stufe wieder eine Zweiteilung möglich, nämlich: 1. durch eine methodische Zusammenfassung des gesamten Uebungsstoffes für jede Altersstufe; 2. durch eine Verarbeitung des Uebungsstoffes in Lektionen, event. Lektionsstufen.
3. Die Erstellung eines theoretischen Lehrganges für die Seminarlehrer und Seminaristen ist besonders zu prüfen.

B.

4. Diese grundsätzlichen Fragen, die sich auf die Anlage beziehen, sind zu ergänzen durch die nachfolgenden Einzelaufgaben:
 - a. Form und Auswahl der Marsch-, Lauf- eventuell Schritzübungen (für beide Geschlechter getrennt zu beantworten);
 - b. Form und Auswahl der Freiübungen;
 - c. Auswahl der Gerätübungen;
 - d. Auswahl der volkstümlichen Uebungen;
 - e. Auswahl der Spiele.

Zum

Methodikunterricht an der Hochschule Bern.

Die bezüglichlichen Ausführungen Herrn Dr. Kleinerts in Nr. 23 des Berner Schulblattes gehen mit dem Methodikunterricht, den Herr Dr. Schrag an der Berner Hochschule erteilt, denn doch etwas scharf ins Gericht, um so mehr als sie sich zum Teil bloss auf Aussagen von Drittpersonen stützen. Da mir aus den Vorträgen des Herrn Dr. Schrag, die ich als Lehramtskandidat im Jahre 1920/21 jedenfalls mit dem betreffenden Gewährsmann besuchte, nun eben doch mehr geblieben als einzelne zusammenhanglose Sätze, und ich den Weg, den Herr Dr. Schrag gegangen, gemessen an den obwaltenden Verhältnissen, jedenfalls nicht unvernünftig finde, betrachte ich es als angebracht, hier meiner Auffassung Ausdruck zu geben.

Man kann ja einzelne Tatsachen sprechen lassen, wie man will, sie sagen ja selten allen das gleiche, so muss doch jeder Unbefangene zugeben, dass Herr Schrag sehr schwierige Verhältnisse vorfand. Da sind einmal Kandidaten mit einigen Jahren Primarschulpraxis, dann solche mit wenig und solche mit gar keiner, indem sich die Leute mit Gymnasialbildung in der Lehramtsschule immer mehren. Andererseits ist die Zeit für den Methodikunterricht neben dem Praktikum hinwieder recht karg bemessen, so dass Beschränkung im Stoff von vornherein strikte Notwendigkeit ist. Herr Dr. Schrag hat nun diese Verhältnisse in ihrer Mangelhaftigkeit erkannt und auch gesucht, denselben den Erfolg so wenig als möglich zu opfern, indem er sich in der Stoffauswahl vor allem auf das Praktische und Notwendigste beschränkte. Und daran hat er meiner Ansicht nach wohlgetan. Abgesehen davon, dass ich selber nach vierjähriger Primarschulpraxis sicher auch manchmal die elementarsten Sachen lieber etwas rascher beiseite geschoben hätte, um desto eher die Höhenluft der Hochschule zu spüren. Allein, dass da Leute von verschiedenem Training waren, konnte bei Gott nicht dem Dozenten zur Last gelegt werden, vielmehr mussten wir seine massvolle Rücksichtnahme anerkennen. Es soll uns dies jedoch nicht hindern, hier die Frage aufzuwerfen, ob es in Zukunft nicht angezeigt sei, einen Unterkurs für Kandidaten ohne methodische und praktische Vorbildung und einen Oberkurs für alle einzuführen. In diesem letztern könnten dann wohl die Programmpunkte Herrn Dr. Kleinerts mehr als bisher berücksichtigt werden. Uebrigens kamen wir « Eingeweihten » auch so wieder auf unsere Rechnung, wenn es z. B. galt, dem erfahrenen Schulmann durch die Wirrnis der modernen, sich widersprechenden Ansichten zu folgen, um uns dann schliesslich zu trennen mit der Mahnung: betrachtet, versucht, wählt selbst und behaltet das Beste!

Weit entfernt war Herr Dr. Schrag, uns jemals eine alleinseligmachende Methode anzupreisen; einzelne unterrichtstechnische Gebote oder anerkannte methodische Wahrheiten, wie das Prinzip

der Wiederholung u. a., darf man eben nicht mit alleinseligmachender Methode verwechseln. Im Gegenteil, Herr Dr. Schrag blieb seiner Toleranz auf der ganzen Linie treu, wenn wir uns hier auch darauf beschränken, bloss an die Methodik des Französischunterrichts zu erinnern. Da gehört es heute doch beinahe zum guten Ton, verbissener Anhänger der direkten oder indirekten Methode zu sein; dessenungeachtet beschränkte sich unsere gemeinsame Arbeit darauf, die Vor- und Nachteile der beiden Verfahren herauszufinden, ohne irgendwie unser freies Urteil weiter gefährdet zu sehen. Herr Dr. Schrag befürwortete nichts weiter als eine sinnvolle Synthese. Dass nun ein solcher Methodikunterricht ein Fernbleiben rechtfertigt, ist ebenso unrichtig, wie die Behauptung, dass er es allein verschulde. Da müsste man nicht Seminarist gewesen sein, um nicht einzugestehen, dass Methodik schon im Seminar ein wenig beliebtes Fach ist; man stopft sich eben dort schon lieber voll mit Stoff, als dass man sich mit dessen Zubereitung und Verabreichung an andere abgibt. Und wie sollte dies nicht noch mehr der Fall an der Hochschule sein? Wo doch jeder Student, auch der Lehramtskandidat, sein Steckenpferd hat und dabei häufig vergisst, dass er später seine Wissenschaft an « das Kind » und nicht an « den Mann » zu bringen hat. Wohl selten kommt es daher vor, dass einer Methodik reitet.

Im übrigen anerkennen wir gerne die Berechtigung der Postulate Herrn Dr. Kleinerts, wenn die Verhältnisse ihre Erfüllung erlauben, wie wir auch der Ueberzeugung sind, dass sich Herr Dr. Schrag mit ihnen befreunden kann, wenn eine sachliche Aussprache derzeitige ungünstige Verhältnisse beseitigt, die eben nicht ihm zur Last gelegt werden können. Darum: « audiatur et altera pars » ! *Ein ehemaliger Lehramtskandidat.*

* * *

Herr Dr. A. Schrag verschanzt sich in seiner Erklärung, Nr. 24 des Berner Schulblattes, hinter die « zuständige Stelle ». Das wäre natürlich ein glatter Rückzug, wenn sich die Oeffentlichkeit damit zufrieden geben würde, aber sie wird es nicht tun. Die gesamte Mittellehrerschaft hat ein Interesse, die Grundsätze zu kennen, nach denen an der Hochschule Methodikunterricht erteilt wird. Es handelt sich nicht um Unwahrheiten und Entstellung der Tatsachen, wenn behauptet wird, dass in den letzten Semestern die « Vorlesungen » des Herrn Dr. A. Schrag zur Hauptsache eine lose Plauderei waren, wobei das Hauptgewicht auf möglichst viele sinnlose Witze fiel. Die « zuständige Stelle » ist allein das Schulblatt. Hier soll Herr Dr. Schrag seine Grundsätze und Ansichten entwickeln, dann aber auch danach handeln. Es geht nicht an, dass sich Dr. Schrag die « erfahrenen Schulmänner », von denen er spricht, selber auswählt; sie werden sich schon zur Diskussion melden, sobald Dr. Schrag seine Ansichten klargelegt hat.

-g-

Wenn möglich mit Photographie!

Auf dem Weltmarkt ist die Konjunktur bedingt durch Angebot und Nachfrage. Auch auf dem Markt der Lehrkräfte. Wer die günstige Marktlage auszunützen versteht, kommt obenauf, obschon nicht immer nach dem Leitsatz: Dem Tüchtigen freie Bahn.

Verbürgten Ueberlieferungen zufolge, soll einmal ein Bewerber gewählt worden sein, weil er es zur rechten Zeit und am rechten Ort verstanden hat, « Glück i Stall z'wünsche ». So leicht wird es einem heutzutage nicht mehr gemacht, denn in Zeiten des Lehrerüberflusses verstehen es die Schulbehörden ausgezeichnet, Abwehrmassnahmen zu treffen und die Geister, die sie riefen, sich hundert Schritt vom Leibe zu halten. Der gegenwärtige Inhaber der Stelle gilt als angemeldet. Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen. Das sind so die zwei gebräuchlichsten Zaunpfähle zum Abwinken. « Wird früntlichst abgewiesen », wie es einmal in einem bernischen Ratsmanual heisst. Das ist deutlich und man weiss, woran man ist, aber wo bleibt da der freie Wettbewerb der Kräfte, wenn einer seine persönlichen Vorzüge nicht in die Wagschale legen, das heisst, den Behörden nicht zur Schau stellen kann?

Wie schmerzlich vermisst man hier ein Patentprüfungsverfahren, wodurch sowohl die körperlichen als die geistigen Vorzüge eines Kandidaten einwandfrei gewogen, gemessen und zahlenmässig ausgedrückt werden können. Erleichtert könnte manche Schulkommission aufatmen, wenn sie aus der grossen Zahl der Bewerber einfach eine « Lehrkraft » von, sagen wir einmal, hundert Atmosphären nutzbarem Erziehungsdruck auswählen könnte. Das wäre allerdings ein Idealzustand, von dem wir noch himmelweit entfernt sind, denn jetzt heisst es noch: « Wer die Wahl hat, hat die Qual. »

Immerhin soll man nicht verzagen. Wer den vorletzten amtlichen Stellenanzeiger zur Hand nimmt, kann daraus mit Vergnügen ersehen, dass ein wackerer Schritt in der gewünschten Richtung getan, der Bann gebrochen ist. Dem Schulmagistrat einer angesehenen Provinzmetropole blieb es vorbehalten, das ausgefahrene Geleise des üblichen Ausschreibungsweges zu verlassen, bahnbrechend neue Wege zu suchen und was wichtiger ist, auch zu finden. Warum, fragte man sich dort mit Recht, warum soll ein Verfahren, das sich bei der Anstellung von Kellnerinnen und auf dem Heiratsmarkt schon tausendfach und jahrelang bewährt hat, nicht auch bei Beschaffung von Schulmeistern gut sein? Verlangen wir also nebst dem üblichen Bewerbungskrepel ein Konterfei. In allem Ernst: « Wenn möglich mit Photographie. »

Wie alles Ungewohnte, mag es noch so gut sein, ruft natürlich auch diese Neuerung liebloser und schnöder Kritik, der an dieser Stelle in aller Sachlichkeit begegnet werden soll. Der Auffassung, als ob es sich nur um einen schlechten Witz des Setzers oder um einen Druckfehler handelte, kann ich durchaus nicht beipflichten. Der Mann wird sich in diesen kritischen Zeiten hüten, die

geheiligten Spalten des Amtlichen Schulblattes zu entweihen und damit seine Stelle zu gefährden. Auch der von keiner Sachkenntnis getrübe Anspruch eines Kollegen, er beziehe von nun an seinen Bedarf an Komik aus dem « Amtlichen », muss mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Er beweist damit nur, dass es ausserordentlich leicht ist, über eine Sache zu reden, die man nicht versteht.

Trete man doch einmal ohne Vorurteil an die Sache heran und stelle sich vor, welche Vorteile die harmlose Forderung: « Wenn möglich mit Photographie » den Schulbehörden bietet. Bei einer Ausschreibung können sie sich damit auf bequemste Weise eine Bildersammlung hervorragender Zeitgenossen beilegen. Eine solche Galerie ist nicht nur interessant, sondern bietet auch fast alle Vorzüge einer persönlichen Vorstellung der Bewerber, ohne deren lästige Nachteile, die bekanntlich in der Erzeugung einer verschwenderischen Fülle von zu nichts verpflichtenden diplomatischen Redensarten und dito Händedrücker bestehen, vom vergeblichen Aufwand an Zeit und Geld nicht einmal zu reden. Etwas peinlicher gestaltet sich dann allerdings die Lage für den geplagten Kandidaten, indem nun plötzlich die Frage auftaucht: « Welches Format ist den Herren genehm? Visit, Kabinett oder Lebensgrösse? Brust-, Knie- oder Vollbild? Vorder-, Seitenansicht oder Hinterfront? » Man sage nicht, das sei Nebensache und Seiten- oder Hinterfront kämen überhaupt nicht in Betracht. Denn nach dem heutigen Stand der Wissenschaft liegt der Schwerpunkt pädagogischer Begabung vor- oder besser hinterwiegend in den rückwärtigsten Partien des Schädels und äussert sich in einer mehr oder weniger ausgeprägten Erhöhung, die man gemeinhin als « Chnöder » bezeichnet. Legt man in der Gemeinde Gewicht auf die Gewinnung eines Chorleiters, kommt also mehr die musikalische Befähigung in Frage, so dürfte ein Bild en face genügen, die hohe Musikerstirne zu zeigen, obschon es auch hier vorsichtig wäre, die Seitenansicht zu Hilfe zu nehmen, um unliebsamen und durchaus unmusikalischen Verwechslungen mit einer Glatze, Format Halbmeridian, vorzubeugen. Steht mehr die turnerische Eignung im Vordergrund des Interesses, möchte es sich empfehlen, eine Aufnahme mit hochgekrempeelten Hemdärmeln und freier Brust, eventuell Schillerkragen, zu verlangen oder am besten in Badehosen.

Möglicherweise ist es auch nur auf schöne Augen, bestrickende Lockenpracht, kurz, auf den Allgemeineindruck einer sympathischen Persönlichkeit abgesehen, die sich angenehm in den Rahmen des künftigen Wirkungsfeldes einfügt. Wer kann es wissen?

Diese kleine Zusammenstellung macht durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit, zeigt jedoch zur Genüge, welcher Katarakt von Nöten und Zweifeln auf ein biederes Bewerberherz niederstürzt. Durch eine knappe Andeutung in der Ausschreibung könnte der Mangel leicht behoben wer-

den. Offen gestanden, ich persönlich würde bei dem Photoanmeldeverfahren schlecht abschneiden, denn es stellt doch sozusagen eine Schönheitskonkurrenz dar, und mir fehlt leider, leider auch alles, was von einem Adonis verlangt wird. Mir fehlen sogar die beiden Inseln der Seligen unter der Nase, nämlich der, bis auf zwei weltverlorene Pünktlein ausradierte Schnurrbart. So muss ich natürlich ins Hintertreffen geraten, trotz anerkannt hervorragender, beruflicher Begabung und Tüchtigkeit. Das hindert mich jedoch nicht, die Vorzüge einer neuen Errungenschaft neidlos zu preisen, auch wenn es unter Einsatz persönlicher Opfer geschehen muss.

Es ist nicht zu leugnen, dass dem kurz beschriebenen Photoverfahren auch einige Mängel anhaften, und meine kleine Skizze wäre unvollständig und zudem unehrlich, wollte ich ihrer nicht erwähnen. Wie leicht nachzuweisen, stützt sich nämlich das Verfahren auf rein äusserliche Gesichtspunkte — beziehungsweise Körperflächen. Blindwütigen Gegnern könnte dieser Umstand willkommenen Anlass bieten, über die gute Sache ein vernichtendes Urteil zu fällen. « Denn, » würden sie sagen, « das hätte ja zur Folge, dass unsere Seminarien ganz umgestaltet werden müssten; aus Bildungsstätten würden sie zu Sportplätzen degradiert, die geistige müsste ganz hinter der Körperkultur zurückstehen. »

Nur gemacht! Natürlich steckt das neue Verfahren, wie alles Neue, noch in den Windeln und ist der Entwicklung und Vervollkommnung bedürftig, aber auch fähig. Einige Andeutungen, in welcher Richtung sich diese Entwicklung bewegen könnte, mögen folgen, sind jedoch nur als Anregung aufzufassen.

Gewiss, eine blosser Photographie, oder sei es am Ende auch ein Bildnis in Oel und Essig, kann niemals genügen, um restlos und in klarer Uebereinstimmung mit dem Patent das staatlich vorgeschriebene Minimum an Intelligenz nachzuweisen. Jedenfalls bliebe die Frage offen, ob der jeweilige Inhaber dieser Intelligenz auch fähig sei, den für die Schule zweckmässigen Gebrauch davon zu machen. Daher wäre es von unschätzbarem Werte, den Mann in voller Ausübung seiner Lehrtätigkeit zu sehen und zu hören. Was wäre nun geeigneter, diesen Einblick zu gewähren, als die Vorführung durch Film und Phonograph, diesen hervorragendsten Darstellungsmitteln der Neuzeit? So würde sich eine Lehrerwahl für die Wähler zur Quelle reinsten Vergnügens gestalten. Warum also bei der Photographie stehen bleiben; warum nicht einen Schritt weiter und verlangen: « Wenn möglich mit Film und Platte. »

Leider muss ich mir, knappen Raumes halber, eine Würdigung des neuen Anmeldeverfahrens in seiner segensreichen Auswirkung auf unsere Volkswirtschaft versagen. Es wäre sonst noch zu reden von der Eröffnung neuer Arbeitsgebiete und der Neubelebung des Verkehrs. Mir lag lediglich daran, Licht und Schatten, Vor- und Nachteile sach-

lich abzuwägen. Alles spricht zugunsten der Neuerung. Anlässlich der kommenden Revision des Schulgesetzes versäume man ja nicht, einen entsprechenden Paragraphen aufzunehmen, spätere Regelung durch Dekret vorbehalten. Aber nochmals: « Wenn möglich mit Film und Platte. » Hm!

Fr. E.

Bericht über die Berner Ferienwanderung 1922.

Leiter: Herr Hs. Althaus, Sekundarlehrer, und Herr A. Röthlisberger, Lehrer.

Teilnehmer: 14 Schüler.

Dauer: 13. bis 21. Juli, also 9 Tage.

Reiseroute: Interlaken, Meiringen, Brünig, Sarnen, Buochs, Rütli, Luzern, Langnau, Worb, Bern.

Durchführung: Mit Bahn und Schiff fuhren wir am ersten Tag bis Merligen. Bei der Abfahrt in Bern um 8¹⁰ regnete es. In Merligen hatte sich das Wetter bedeutend gebessert, so dass wir es wagen konnten, über den Beatenberg zu gehen. Im Ferienheim der Knabensekundarschule war eine Mittagsrast von 2½ Stunden. Ankunft in Interlaken um 16³⁰. Den ersten Tag beschloss ein Gang durch den Rugen und durch Interlaken. Am zweiten Tag besichtigten wir zuerst die Steinbockkolonie und marschierten dann über Bönigen, Iseltwald, Giessbach nach Meiringen, wo wir um 6 Uhr abends anlangten. Es war dies der längste Marsch auf der ganzen Reise. Das zum Marschieren ausserordentlich günstige Wetter bewog uns aber, auf die Bahnfahrt Brienz-Meiringen zu verzichten.

Den dritten Tag wollten wir Meiringen und seiner Umgebung widmen. Es regnete jedoch den ganzen Tag in Strömen. Ein Besuch der Kirche und ein Spaziergang durch die Aareschlucht war alles, was wir an diesem Tag unternehmen konnten. Da das Wetter gegen Abend sich noch verschlechterte, mussten wir von der Tour über den Jochpass absehen. Am folgenden Morgen, dem vierten Reisetag, hatte es tief herunter geschneit. Erst gegen Mittag liess der Regen nach. Wir wanderten nun auf der schönen, staubfreien Strasse den Brünig hinan und auf der andern Seite wieder hinunter bis nach Giswil. Von da bis Sarnen nahmen wir den Zug. Trotz einigen Regenschauern konnten wir mit dem Wetter an diesem Tage noch zufrieden sein.

Der fünfte Tag führte uns von Sarnen über Kerns nach Stans und Buochs. Am sechsten Tag, einem schönen Sommertag, marschierten wir dem See entlang nach Beckenried, dann hinauf nach Seelisberg und wieder hinunter auf das Rütli. Gegen Abend fuhren wir mit dem Schiff direkt nach Luzern. Der siebente Tag war ganz zur Besichtigung dieser Stadt bestimmt. Leider fing es gegen Abend wieder an zu regnen, so dass wir für gut fanden, auf den Napf zu verzichten. Wir gingen also am achten Tag von Luzern über den Sonnenberg nach Malters, von da per Bahn nach Trubschachen und dann wieder zu Fuss nach

Langnau. Am neunten und letzten Reisetag wanderten wir über die Moosegg nach Arni, Biglen, Worb, und von da brachte die Elektrische alle gesund und munter wieder nach Hause.

Unterkunft: Von vornherein war klar, dass als Unterkunft nur das Kantonement in Betracht kommen konnte. Wir verständigten uns deshalb rechtzeitig mit den zuständigen Gemeindebehörden. In Interlaken, Meiringen, Buochs und Luzern nächtigten wir in Schulhäusern auf Stroh. In Sarnen verschaffte uns ein guter Bekannter im Waisenhaus Unterkunft, und in Langnau war eine schöne Heubühne unser Lagerraum. Die Kantonemente waren alle vorzüglich. In der ersten Nacht allerdings haben die Wanderer noch wenig geschlafen. Sie waren zu wenig müde und das Strohlager noch etwas gar Ungewohntes. Aber schon in Meiringen haben alle nicht weniger gut geschlafen als daheim in den weichen Betten. Jeder Teilnehmer hatte eine Wolldecke, die von Etappe zu Etappe per Bahn oder Schiff speditiert wurde. Die Kosten für die Unterkunft betragen pro Nacht und Teilnehmer zirka 35 Rp.

Verpflegung: Die Wandergesellschaft richtig zu verpflegen, gab uns am meisten zu denken und zu tun. Die Verpflegungskosten durften pro Tag und Schüler Fr. 2. — nicht wesentlich übersteigen, sonst kamen wir mit unserm Geld nicht aus. Wir mussten also selbst kochen und nahmen deshalb zwei tragbare Kochkessel mit. Immerhin sollten sie uns mehr als Reserve dienen. Wenn immer möglich wollten wir vor allem etwa vorhandene passende Kocheinrichtungen der Schulhäuser benutzen. In Interlaken und Meiringen ging dies sehr gut, weniger in Buochs. In Sarnen, Luzern und Langnau waren die Verhältnisse nicht günstig. Wir liessen uns deshalb dort in Wirtschaften verpflegen. Die Kosten waren aber fast doppelt so hoch als an den Tagen, da wir die Verpflegung selbst zubereiteten. Das Kochen ist jedoch für den Lehrer sehr mühsam. Nach einem längeren Marsch noch einen Kochherd ausfindig machen, Einkäufe besorgen, kochen etc., das geht für einen oder zwei Tage. Auf die Dauer ist das für den Leiter zu ermüdend. Ich bezweifle sehr, dass es in Bern genügend Lehrer geben würde, die bereit wären, unter solchen Umständen mehrmals eine Ferienwanderung mitzumachen. Für die Zubereitung der Speisen muss jedenfalls eine andere Lösung gesucht werden, die weniger zeitraubend und mühsam ist. Die Verpflegungskosten pro Tag und Wanderer betragen Fr. 2.30. Als Zwischenverpflegung hatten wir in der Regel Tee, Brot und Käse, einmal auch Wurst.

Andere Kosten: Wir haben absichtlich nur geringe tägliche Marschleistungen verlangt. Die Auslagen für Bahn und Schiff betragen Fr. 90.45, also fast Fr. 6.50 auf den Schüler. Die Kosten für Materialtransport, Versicherung etc. beliefen sich auf zirka Fr. 100. —. Total Auslagen pro Tag und Teilnehmer Fr. 4.44.

Zahl und Zusammensetzung: Nachdem die Ausschreibung kaum acht Tage vor den Ferien er-

folgt war, konnte man nicht eine starke Beteiligung erwarten. Es gingen 16 Anmeldungen ein. Davon wurden 2 zurückgewiesen, weil nicht mehr schulpflichtig. Die andern 14 verteilten sich wie folgt auf die verschiedenen Schulen:

Gymnasium	5
Sekundarschule	6
Primarschule	2
Humboldtianum	1

Total 14

Das Alter schwankte zwischen elf und sechszehn Jahren. Ich glaube, für zukünftige Ferienfahrten wäre es ratsam, nur die vier ältesten schulpflichtigen Jahrgänge zuzulassen. Es ist zwar keiner von den Jungen zurückgeblieben; aber sie hatten doch sichtlich mehr Mühe als die etwas grösseren und stärkeren Knaben. Erkrankungen kamen trotz des teilweise schlechten Wetters keine vor, Unfälle nur wenige ganz geringfügiger Natur. Das Betragen im allgemeinen war gut.

Schlussbemerkung: Trotzdem uns bei dieser ersten Ferienwanderung nicht alles befriedigt hat, hinterliess sie doch bei den Teilnehmern einen sehr günstigen Eindruck. Der erzieherische Einfluss auf die jungen Leute ist nicht zu unterschätzen. Sie bekommen Freude am Wandern in der freien Natur, und diese Wanderfreude wird nicht das schlechteste Gut sein, das sie aus der Schule ins Leben hinaus mitnehmen. Zudem lernen die Schüler Land und Leute ganz anders kennen als daheim im Schulzimmer, und zur Kräftigung und Abhärtung des Körpers tragen solche Wanderungen sicher wesentlich bei, sofern die Anforderungen massvoll gehalten werden.

Die Ferienwanderung bietet so viele Vorteile, dass Lehrerschaft und Behörden ihr die volle Aufmerksamkeit zuwenden sollten. Die Stadt Luzern zum Beispiel legt alljährlich einen Betrag von zirka Fr. 2000 dafür aus.

Der Berichterstatter: *Hs. Althaus*, Sek.-Lehrer.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Bern-Land. *Ferienkurs* vom 18. bis 23. September in Bern. Wenn die Herren Grossräte, die das Postulat unseres Kollegen Hurni betreffend Lehrerfortbildungskurse für das nächste Jahr bodigen halfen, sich die für sie allerdings beschwerliche Mühe genommen hätten, unserem Ferienkurs vor der Abstimmung auch nur einige Stunden zu folgen, ihr Entscheid wäre sicherlich anders herausgekommen. Sie hätten sich überzeugen müssen, dass unser Ruf nach Vertiefung des Wissens und Weiterbildung kein leerer Schall war. Mit Eifer folgten drei Dutzend Mitglieder unserer Sektion, denen sich ein weiteres aus andern Sektionen angeschlossen hatte, den interessanten Darbietungen der Herren Dr. Zesiger und Dr. Nussbaum. Entgegen den üblichen Erfahrungen nahm die Teilnehmerzahl täglich zu. Herr Dr. Zesiger verstand es, speziell die bernische Geschichte durch Wort

und Bild allen Zuhörern lieb zu machen und den Sinn für bodenständige Kultur von Vergangenheit und Gegenwart zu wecken. Ergänzend wurden Besichtigungen des Stadtbildes, einer Zunftstube und des historischen Museums vorgenommen, sowie eine vom wunderbarsten Herbstwetter begünstigte Exkursion nach Murten und Avenches eingeschaltet.

Geschichte und Geographie haben bekanntlich viele Berührungspunkte, weshalb sich in harmonischer und vorzüglicher Weise die theoretischen Ausführungen von Herrn Dr. Nussbaum, sowie eine geographische Exkursion auf den Gurten einflochten, abgeschlossen mit praktischer Anleitung zur Verwendung des Sandkastens.

Alle Teilnehmer kehrten mit grosser Befriedigung heim. Die Früchte werden nicht ausbleiben. Den Herren Kursleitern sei hiermit nochmals der beste Dank ausgesprochen.

Der Vorstand beabsichtigt, anfangs Winter den aus technischen Gründen weggelassenen Kurs für Wandtafelzeichnen nachzuholen. Nähere Mitteilungen diesbezüglich werden im Berner Schulblatt alsdann bekanntgegeben.

E. A.

ooooo VERSCHIEDENES ooooo

Stellvertretungskasse für Mittellehrer. Das Abkommen zwischen dem Mittellehrerverein und der Stellvertretungskasse ist nun von beiden Instanzen genehmigt, und es werden die neu ins Amt getretenen Kollegen, sofern sie dem Mittellehrerverein angehören, die Nachnahmen für das Eintrittsgeld und für die Prämie vom Frühling dieses Jahres an zur Einlösung erhalten im Betrage von Fr. 22. —, nämlich Fr. 10. — Eintrittsgeld und Fr. 12. — $\frac{3}{4}$ der Jahresprämie pro 1922. Für Lehrerinnen ist das Eintrittsgeld dasselbe, $\frac{3}{4}$ der Jahresprämie aber Fr. 30. —, also total Fr. 40. —. Wer neu in den Lehrerverein eingetreten ist, *muss* Mitglied der Stellvertretungskasse sein; wer dem Lehrerverein nicht angehört, kann der Kasse nicht mehr beitreten. Sollte irgendwelches Missverständnis vorkommen oder das eine oder andere neue Mitglied des Lehrervereins keine Nachnahme erhalten, so kann beim Lehrerssekretariat oder beim unterzeichneten Kassier reklamiert werden.

Der Kassier der St. V. K. für Mittellehrer:
Zimmermann, Schulweg 11, Bern.

Die Gemeindestube. Der Arbeitsausschuss der Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern hat die diesjährige Herbstversammlung auf den 21. und 22. Oktober angesetzt und sie zugleich gegenüber früheren Jahren etwas ausgebaut in der Richtung auf einen Kurs zur Einführung in verschiedene Gebiete der Gemeindestubenarbeit. Der Samstag-Nachmittag wird der Bibliothekfrage gewidmet sein und soll Einblick gewähren in die rationelle Organisation kleinerer und grösserer Bibliotheken. Am Sonntag-Vormittag wird die Frage einer möglichst wirksamen

Propaganda für Gemeindestube und Gemeindehaus zur Sprache kommen, und am Sonntag-Nachmittag wird Herr Direktor Altherr im Zürcher Kunstgewerbemuseum einen Einblick vermitteln in die Kunst der Marionetten- und Schattenspiele und Möglichkeiten für die Veranstaltungen solcher Spiele nachweisen. Da alle drei Veranstaltungen Gelegenheit zur Aussprache bieten, so ist eine rege Beteiligung aller Freunde der Stiftung zu erwarten.

Zum Religionsunterrichtsplane. Wie in der Politik, so werden die Menschen zu allen Zeiten auch in religiösen Dingen verschiedener Meinung sein. Da hilft alles Reden und Schreiben im Grunde herzlich wenig. Eigenes Fühlen und Denken, Lebenserfahrungen und Schicksale werden uns letzten Endes den Weg weisen und unsere Weltanschauung bilden. Darum wollen wir uns den Kopf nicht zerbrechen und allzusehr streiten wegen dem neuen Religionsunterrichtsplane. Jeder möge seinen ihm anvertrauten Kindern dasjenige bieten, das ihm als ernster Erzieher seine Ueberzeugung und sein Gewissen diktiert. Das Kind wird von den verschiedenen Richtungen gewinnen. *Seinen* Gott und Heiland aber wird ihm niemand für die Dauer lehren noch geben können; es muss ihn der-einst selber suchen. Denn Religion ist ureigendstes Gefühl und Herzenssache!

Wenn es auf mich ankäme, so würde ich im kantonalen Unterrichtsplane für dieses Lehrfach ein *unbeschriebenes* Blatt anbringen, worauf jede Lehrkraft den ihr für geeignet erscheinenden Stoff notieren könnte.

« Wir glauben all' an einen Gott,
Der wohnt im Himmel oben.
Ruf' jeder ihn nach eig'ner Weis';
Gering ist aller Worte Preis.
Die Tat nur kann ihn loben. » F. W.

Noch eine Notiz zu « Wunder in der Schule ». Lieber Leser, der Du vielleicht noch im Unklaren bist, wie Du Deinen anvertrauten Zöglingen die Wunder Jesu darbringen könntest, möge Dir vorerst der Becher des Leidens so eingeschenkt werden, dass Du zusammenbrichst und Dir « das Wort vom Kreuz zur Weisheit wird » (1. Kor. 1, 18). Da wirst Du das erste grosse Wunder erleben.

Ausgerüstet mit einer *Wunderkraft* wirst Du dann Dein Arbeitsfeld betreten, wie sie Dir nie zuvor eigen war, wie sie Dir das tiefste, ernsteste Studium aller Philosophen und Pädagogen *nie* verleihen konnte. Und in dieser Kraft wirst Du stehen Tag für Tag und durch sie wirst Du in Deiner Schule Wunder auf Wunder erleben.

Dann werden Dir auch die Erzählungen der Wunder Jesu kein Kopfzerbrechen mehr bereiten, noch Dir erscheinen als Verletzung der Toleranz, sondern es wird Dir wahrhafte Freude sein, sie Deinen Schülern nahe zu bringen! A.

* * *

Nachschrift der Redaktion. Wir glauben, in der wichtigen Frage des Religionsunterrichtes und

besonders der « Wunder in der Schule » die verschiedensten Ansichten gehört zu haben. Eine der nächsten Nummern wird noch einen letzten zusammenfassenden Artikel bringen und dann mag die Diskussion für einweilen geschlossen werden.

Zum Ferienkurs in Leipzig. Die Stadt Leipzig bietet (neben dem Ferienkurs und der Pädagogischen Woche) gerade dem Lehrer ausserordentlich viel. Um die Arbeitsschule zu studieren, kann man in den vielen Versuchsklassen und in der Leipziger Versuchsschule hospitieren. Das Lehrentseminar im Norden der Stadt (Studienrat Gaudig) mit Volksschule und höherer Töcherschule arbeitet nach dem Prinzip der freien, geistigen Tätigkeit. Die Gaudig-Schule ist in Deutschland eine der berühmtesten Reformschulen. Hugo Gaudig (Hauptwerk: Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit) ist bei uns merkwürdigerweise noch ganz unbekannt.

Im Süden der Stadt, am Lehrerseminar, arbeiten Prof. J. Kühnel, Frei, Stiehler (Zeichnen, Modellieren). Leipzig besitzt ferner ein Seminar für Werkunterricht, an welchem das ganze Jahr Kurse in allen Techniken des Handarbeitsunterrichts stattfinden. Die Einrichtung und die Ausstellungen des Seminars sind sehenswert. Beim Hauptbahnhof befindet sich das Heimatmuseum (eine Schöpfung des Leipziger Lehrervereins), ein Muster eines instruktiven Museums.

Im Leipziger Lehrervereinshaus finden jeden Donnerstag abend Versammlungen mit Vorträgen statt. In demselben Haus befindet sich auch das Institut für experimentelle Pädagogik und Psychologie (Leitung R. Schulze).

Die Comenius-Bücherei ist die grösste pädagogische Bibliothek Deutschlands.

Für Bibliothekare bieten die Städt. Büchereien (Leitung Herr Walter Hofmann) viel Ueberaschendes. Das ganze Bibliothekwesen ruht hier auf andern Grundlagen und hat neue Formen angenommen, sowohl im Geistigen wie im Technischen.

Zuletzt seien noch einige der vielen Geschäftshäuser erwähnt, die Schulartikel führen und deren Ausstellungen sehenswert sind: P. Kühn, Werkzeugfabrik, Pestalozzi-Fröbel-Verlag u. a.

Die Winterschule beginnt in Leipzig am 9. Oktober. Akademischer Ferienkurs vom 9.—21. Oktober, Pädagogische Woche vom 23.—28. Oktober. Wer schon vor der Pädagogischen Woche in den Schulen hospitieren will, tut gut, sich vom Rat der Stadt Leipzig und vom Sächsischen Unterrichtsministerium in Dresden eine Erlaubnis einzuholen (besonders wegen Gaudigs Schule).

Weitere Auskunft erteilt gerne H. Wyssbrod, Thun.

Lebenskosten (Indexziffer). Pro 1. September 1922 ergibt die Statistik des V. S. K. in Basel einen Stand der Lebenskosten von Fr. 1666.83, gleich einer Senkung von Fr. 15.89 gegenüber 1. August 1922, herrührend von der Verbilligung

der Kartoffeln. Von diesem Artikel abgesehen, ergäbe sich dagegen eine Erhöhung um Fr. 1. 61, « d. h. praktisch überhaupt keine Veränderung ». Der Teuerungsstand gegenüber 1. Juni 1914 beträgt 156,26 % = einer Kaufkraft des Frankens von 63,9 Rp. Wir hätten also momentan das, was man Festwährung nennt. Möchte es so bleiben!

Dr. R.

Mädchenliebe.

Mein Herz, die weisse Taube,
Wie Schnee so unschuldsrein,
Ward heisser Glut zum Raube, —
Verschwiegen muss sie sein!
Dein keusch Geheimnis, hüt' es,
O du, mein tiefes Herz!
In Flammen des Gemütes
Zerschmilz, du Altarkerz'!

O. Volkart.

Echo du Congrès de Delémont.

Les lecteurs de « L'École Bernoise » me permettront de revenir sur cette intéressante journée. On ne pense jamais trop aux heureux moments de la vie. Dans ma sèche chronique du n° 23, j'ai évité intentionnellement d'aborder la critique des rapports présentés. Si la discussion qu'ils ont naturellement provoquée a été très nourrie, elle n'a pas été concluante et il reste une foule de points obscurs à éclaircir. Il n'y a là rien d'étonnant, le contraire m'eût plutôt surpris.

Les tendances modernes de l'enseignement ont gagné, ces dernières années, un grand nombre d'adeptes parmi le corps enseignant jurassien mais les réfractaires sont encore nombreux. Je ne me permettrai pas de blâmer leur réserve; je suis trop certain qu'ils obéissent tous à des mobiles sérieux. Leur unique souci est l'accomplissement consciencieux de leur devoir et ils ne veulent que le bonheur des jeunes âmes confiées à leur garde. Et, disons le, sans réticence aucune, les nouvelles méthodes d'enseignement en sont encore à leur période de gestation et la crainte de commettre des erreurs empêche plus d'un maître d'emboîter le pas sur un sentier fraîchement battu.

Enregistrons cependant, les uns avec angoisse peut-être, les autres avec une joie non dissimulée, que l'école est en train de muer. Son évolution est lente mais apparente. L'« Education doctrinaire et dogmatique » fait, de jour en jour, place à l'« Education libre et spontanée »; *la phrase* se voit détrônée par *le fait*.

Ici, une distinction s'impose: Par « Ecole libre » il faut se garder d'entendre la classe où l'enfant ne fait rien ou fait tout le mal possible dans un désordre parfait. En pensant ainsi, c'est outrepasser ses droits de critique et méconnaître sciemment les efforts et les résultats probants de pédagogues conscients de leurs obligations professionnelles. En représentant ces derniers comme les promoteurs de la théorie du moindre effort on commet à leur encontre une grave injustice. Ils sont plus modestes dans leurs prétentions; ils cherchent simplement à favoriser le libre développement de leurs élèves par une surveillance maternelle et éclairée. Pour eux l'école est le lieu où l'enfant travaille et progresse par « le libre jeu des forces intérieures »; le rôle du maître consistant à *préparer* et à *maintenir* l'ambiance nécessaire à ce libre développement. La grande difficulté est de choisir parmi les moyens naturels ou artificiels dont dispose le maître ceux qui conviennent le mieux à l'élève et, ce n'est

qu'à la suite d'un travail de préparation sérieux et de longue haleine qu'il pourra mesurer ses succès. Il faut aussi se boucher les yeux et l'esprit pour ne pas admettre que nos méthodes actuelles méritent un rajeunissement profond. Les prophètes font entendre leur cri d'espoir; nous aurions tort de ne pas vouloir les entendre. Il est vrai que les merveilles de certaines « écoles nouvelles » peuvent nous surprendre! Mais puisqu'elles existent! Ne soyons pas plus incrédules que Thomas et reconnaissons en, du moins, l'évidence. Des personnes très avisées se sont laissées gagner à la cause après constatation simple des faits. M^{me} Fisher après une visite d'une demi-journée à la « Casa dei Bambini » de M^{lle} Bellerini s'exprime comme suit: « Maintenant que le miracle m'était en partie expliqué, et que j'avais saisi les détails du tableau, l'ensemble me paraissait plus naturel. Il n'y avait rien d'étonnant, par exemple, à ce que la petite fille qui triait des pièces de monnaie ne se mît pas à tirer les cheveux de sa voisine, ou à errer par la chambre en quête d'un mauvais tour à jouer. Il n'y avait pas besoin de la forcer ou de l'exhorter à être une citoyenne paisible de cette petite république. Elle ne songeait pas plus (en l'absence de la maîtresse) à abandonner son attrayante occupation pour « faire la méchante », qu'un professeur de chimie ne songerait à lâcher une expérience intéressante dans son laboratoire pour aller cambrioler une confiserie. Pour l'un comme pour l'autre, ce serait renoncer à un grand plaisir pour une entreprise bien moins délectable. »

Et, dans le domaine de l'école primaire, les collègues qui se sont essayés à l'« école active » ont pu se rendre compte de l'intérêt qu'y apportent les enfants mais aussi des difficultés qui se présentent dans l'application de cette méthode nouvelle. Quel est le maître assez présomptueux pour oser faire, à la table de sable et sans préparation, le relief du Jura ou même de son district? Ce téméraire ferait d'amères constatations et, en cours de route, il aurait tous les loisirs de reconnaître son absolue incapacité. C'est ici que perce le bout de l'oreille et nous aurions mauvaise grâce de le nier. Les principes de la pédagogie nouvelle nous sont inconnus dans leur intimité et nous ne savons encore rien de leur application.

La diversité des opinions émises sur le rapport de M. Feignoux est ainsi toute naturelle. Ce n'est pas par une lecture rapide et superficielle qu'on peut se pénétrer des 86 pages traitant de l'éloution à l'école, car ces 86 pages contiennent toute l'essence de la « Réforme scolaire ». L'énoncé

seul des sources auxquelles le rapporteur a puisé donne le vertige et je comprends fort bien que M. le Dr. Bovet aurait hésité si on l'eût prié de traiter ce sujet. Pour mon compte, je tiens cette affirmation de l'honorable directeur de l'Institut J. J. Rousseau, moins comme une formule de modestie que comme l'expression de sa pensée car M. Bovet, lui, est un sincère.

Il ne m'appartient pas de rechercher si M. Feignoux a dominé son sujet ou pas. D'ailleurs ce fait est pour moi d'importance secondaire, il me suffit de trouver, dans son rapport intéressant, une foule d'idées saines et justes, d'idées neuves qui provoquent la réflexion et soutiennent la discussion. Quels captivants problèmes pédagogiques sont posés dans les chapitres suivants de cette attrayante étude:

- 1° Le langage et la vie;
- 2° les nécessités de l'expression et la correction du langage;
- 3° l'étude des moyens d'expression;
- 4° l'école active et le principe d'autonomie;
- 5° les programmes.

Combien d'instituteurs seront incités à y consacrer quelques heures de méditation pendant leurs vacances ou les longues soirées de l'hiver prochain. Si l'un ou l'autre adressait à « L'École Bernoise » le fruit de ses expériences, quelle joie envahirait le cœur de notre rédacteur et avec quelle assurance notre modeste organe frapperait, chaque samedi, à la porte des collègues jurassiens et, si nos aimables institutrices suivaient l'exemple de leur courageuse collègue de Sceut, oh! alors, M. Feignoux, vous seriez dignement récompensé et vous auriez bien mérité de l'école jurassienne.

Les conclusions du rapport de notre collègue ont été quelque peu disloquées pendant la discussion. Elles ont été résumées et arrêtées définitivement comme suit:

1.

Il faut tenir compte dans l'étude de la langue des deux facteurs essentiels qui éclairent toujours mieux la route à suivre: la psychologie qui montre que rien ne se dit sans avoir été auparavant pensé, et la sociologie qui enseigne que le langage est un produit de la vie sociale.

2.

La langue courante, usuelle, doit être à l'école primaire, le centre de l'étude de la langue.

3.

Il est de toute première nécessité de donner, dans l'enseignement de la langue maternelle, une plus grande place à l'élocution (en ce qui concerne la facilité et la correction) et, par conséquent, d'introduire de nombreux exercices spéciaux d'élocution parmi les exercices de langue.

4.

Il n'y a pas d'enseignement et particulièrement de la langue qui ne comprenne la culture esthétique et morale de l'enfant.

5.

Il est tout indiqué à chaque directeur d'école ou de classe, de faire non seulement une enquête générale, mais une enquête spéciale et approfondie dans son rayon d'activité, afin de déterminer dans ce rayon, le plus rigoureusement possible, l'état particulier de la langue, base sur laquelle il fondera ensuite le développement de l'enseignement de la langue et spécialement du langage.

6.

L'école active et autonome est le véritable foyer de l'expression.

7.

Les moyens propres à atteindre le but proposé sont les suivants:

- a. Etendre l'étude méthodique de la lecture sur les deux premières années;
- b. développer l'observation, l'association et l'expression des faits;
- c. réduire l'étude de la grammaire au minimum indispensable;
- d. élaborer de nouveaux manuels de langue.

* * *

Le travail de M. Mertenat est une digne consécration de l'étude de son co-rapporteur. Le Congrès a compris d'emblée cette concordance et a adopté les conclusions suivantes avec une légère modification suggérée par le mandataire de la section de Bienne. Nos collègues biennois préféreraient des cours régionaux à un cours central. M. Mertenat doit être satisfait de voir se réaliser, théoriquement du moins, une idée qui lui est chère: *l'adaptation de l'enseignement de la langue aux principes de la pédagogie moderne.*

1.

Les résultats de l'enseignement du français ne répondent pas aux efforts du corps enseignant qui manque de directions sûres et uniformes et dont les tâtonnements nuisent à la bonne marche de l'école et aux progrès des élèves.

2.

L'enseignement du français dans les écoles jurassiennes doit s'harmoniser mieux avec les nouveaux principes pédagogiques; ses méthodes doivent être renouvelées plus spécialement en ce qui concerne l'élocution (facilité de s'exprimer et correction).

3.

Il est nécessaire d'organiser chaque année un ou des cours de langue française ayant pour objet le perfectionnement des instituteurs et, d'une manière générale, des maîtres de français du Jura bernois.

4.

Le programme du cours tiendra compte des matières à introduire dans le nouveau plan d'études des écoles primaires. Il fera une large place aux exercices d'élocution et de rédaction.

5.

Le programme sera dressé par la commission des cours de perfectionnement sur le préavis des

inspecteurs et des directeurs des écoles normales du Jura.

6.

Les synodes de district seront invités chaque fois à communiquer à la commission leurs vœux sur l'organisation des cours et les matières à traiter.

7.

Les frais d'organisation seront supportés par l'Etat qui allouera des indemnités suffisantes aux participants.

8.

Les conclusions qui procèdent seront transmises à la Direction de l'Instruction publique par le comité central de la Société pédagogique jurassienne.

V. R.

Pauvres petits!

« Pauvre petit de l'école chassé!
Viens, mon fils, ces maîtres sévères
N'ont point des entrailles de mères.
Viens donc, et dans mes bras pressé,
Disait la mère, oublions leur colère. »
Dix ans après: « Va-t'en maudit!
Pour le prix de mes sacrifices
Dans le plus amer des calices
Tu ne m'as fait boire, ô bandit!
Que des larmes et des supplices, »
Disait-elle au pauvre petit. *Dutremblay.*

Instinctivement j'ai récité ces vers après avoir lu dans « L'École Bernoise » la « Lettre ouverte aux institutrices du degré inférieur ».

Mais voilà, me disais-je ensuite, ce ne sont plus seulement les mères qui s'apitoient sur les malheurs imaginaires de leurs enfants. Le corps enseignant devra aussi clamer cette plainte: « Pauvres petits! Pauvres gosses! »

Puisqu'ils sont, paraît-il, si malheureux en classe, il faut bien que des cœurs compatissants s'élèvent contre la torture qu'on leur fait subir. Pensez donc, on les oblige à avoir de la propreté, à soigner leurs livres et leurs cahiers, à arriver en classe à l'heure exacte. Et ce n'est pas tout! Ne voilà-t-il pas qu'on s'avise de leur inculquer les premières notions de lecture, d'écriture et de calcul. Et, surtout, on a l'audace de les punir lorsqu'ils font les polissons. Pour sûr, c'est trop fort, n'est-il pas vrai? Il est grand temps de leur donner la liberté de faire le diable à quatre à ces « pauvres petits »! Sur les bancs de l'école ils sont toujours sages comme des images. Ils tomberont certainement malades à force d'être calmes. Ils pâlissent et maigrissent à vue d'œil, nos écoliers. Ces pauvres crânes bourrés sont prêts à éclater. Pourquoi entretient-on de ces maisons de tourment nommées « écoles »? Est-ce que ces maîtres sévères devraient exister? Non, mille fois non, ce sont des tyrans.

Pourtant ces tyrans sont peut-être animés du désir de bien faire. Oui ou non, l'instruction et l'éducation sont-elles nécessaires à l'homme pour vivre en société. L'être humain peut-il vivre isolément, ou a-t-il besoin de ses frères?

Je sais parfaitement que Rousseau nous dit que l'homme naît bon, que la société seule le rend mauvais. Dans son livre « L'Emile » il nous fait connaître ses idées sur l'éducation. Cet écrivain nous a donné certes de belles pages et cependant quel est le pédagogue sensé qui voudrait mettre pareille théorie en application? D'ailleurs, ce père qui n'a pu ou voulu élever ses enfants, était-il bien qualifié pour donner des conseils pédagogiques? En l'occurrence, le doute est justifié.

Ce qu'il y a de certain, c'est que l'enfant apporte en naissant des qualités et des défauts (hérédité). Il n'est jamais tout à fait bon, ni foncièrement mauvais. Seulement, il y a des degrés dans le bien et dans le mal et certains enfants sont à n'en pas douter, bien meilleurs que d'autres. Ils font leur possible pour contenter leurs parents et leurs supérieurs bien qu'ils voient plusieurs de leurs camarades faire précisément le contraire.

Eh bien, l'école est justement chargée de dégrader ce qu'il y a de bon chez les enfants en extirpant les racines du mal dans la mesure du possible. Aux mauvaises habitudes, elle cherche à en substituer de bonnes. Enfin elle veut le développement physique, intellectuel et moral de tous ceux qui lui sont confiés.

Or, il n'y a guère moyen de parvenir à ce triple but sans jamais corriger ces pauvres chers bébés. Et, si nous regardons ce qui se passe autour de nous, nous verrons que les parents qui craignent de voir des larmes dans les beaux yeux rieurs de leurs bambins en versent de bien amères au soir de leur vie. Alors, on ne dit plus « pauvres enfants » on murmure doucement dans un soupir: « pauvre père! pauvre mère! »

Où, pauvres parents qui avez travaillé, peiné, sué, pour élever de petits égoïstes, vous payez bien cher votre faiblesse. Comme votre amour est méconnu, bafoué!

Aussi, on est à se demander ce que deviendra la société, si le corps enseignant faiblit à son tour, s'il prête l'oreille à ces voix douces, charmeuses, le suppliant de faire des heures de classe autant d'heures de récréation (et la lutte pour la vie?). Vraiment il ne s'agit pas seulement de changer de méthodes ce qui serait tout à fait compréhensible, mais ce sont les fondements mêmes de l'école que l'on voudrait saper avec une imprudence qui fait frémir.

Jusqu'à présent, l'élève qui était quelque peu attentif, studieux, propre, ponctuel, était classé bon. Mais, dorénavant, l'étourdi, le paresseux, le turbulent qui salira livres et cahiers, écrira comme un chat, arrivera régulièrement en retard sera félicité, surtout s'il ne sait rien: S'il est inattentif, vif, espiègle, à la bonne heure. Cela donnera un homme!

Enfants debout, le jour est magnifique
Adieu l'école et ses graves leçons
Adieu grammaire, histoire, arithmétique
C'est aujourd'hui jour de congé, partons!

Si la société a besoin d'hommes sérieux, intègres, travailleurs de l'esprit ou de la main, tant

pis pour elle. On lui offrira des bras vigoureux, qui se refuseront à tout travail fatigant, des jambes agiles qui aimeront bien le repos, des poitrines robustes qui craindront le froid et des... têtes vides! La société aurait bien mauvaise grâce de dédaigner si précieux cadeaux. Elle n'a que faire de ces nobles victimes de la science qui, voyant leur corps tomber lambeau par lambeau, ont eu cependant le courage de continuer des expériences qui abrégeaient leur vie mais qui devaient sauver celle de leurs frères.

Voyons, sérieusement, de pareils hommes sont-ils des nullités? Le dévouement ne serait-il qu'une vaine folie? Si la réponse à ces deux questions est négative il faut crier casse-cou à qui fait fi! de la valeur morale et intellectuelle, car, ce n'est pas dans la force des poignets que l'on puise le courage du sacrifice. *L. Piquerez, institutrice.*

Avis.

Cours de gymnastique scolaire.

La Société Suisse des Maîtres organise encore cette année (pendant les vacances d'automne) dans la Suisse romande, les cours de perfectionnement ci-après:

1° Un cours de six jours destiné aux instituteurs privés de salle de gymnastique, du 16 au 21 octobre à *Tavannes*, sous la direction de MM. H. Jaton, Vallorbe et Ch. Voirol, Vendlineourt. Le programme comprendra la matière pour les classes de garçons de 9 à 15 ans.

2° Un cours de deux jours destiné aux instituteurs et institutrices des classes de la campagne. Le programme comprendra les exercices à exécuter pendant la saison d'hiver. Ce cours aura lieu à *Romont* les 20 et 21 octobre, sous la direction de MM. Wicht, inspecteur et R. Liengme, Bienne.

La Confédération allouera aux participants à ces cours une indemnité journalière de fr. 6. — plus les frais de voyage III^e classe, et, s'ils ne demeurent pas dans la localité où se donne le cours une indemnité de fr. 4. — par nuit.

Les inscriptions doivent être adressées, *avant le 10 octobre*, à M. E. Hartmann, inspecteur, *Lausanne*.

000000000000 DIVERS 000000000000

Congrès de 1924 de la S. P. R. Le moment est venu de songer au prochain Congrès et de mettre à l'étude dans chacune des sections, les questions choisies par le Comité central.

Les sujets sont les suivants:

1. *Adaptation de l'école primaire à l'école active.*

Comment un instituteur peut-il arriver graduellement à l'école active? L'école en plein air et l'enseignement primaire — comment l'école active peut-elle donner aux enfants le goût du travail bien fait et le sentiment de la dignité du travailleur — la part de l'art dans l'école active — les écoles montessoriennes au degré primaire, résultats obtenus, application à nos classes primaires.

N. B. Ce n'est point là un sommaire, mais une énumération des points qui doivent être traités parallèlement au sujet général. Le sujet nous paraît suffisamment clair pour ne pas nécessiter d'explications complémentaires.

2. *L'école unique.*

N. B. Nous n'entendons pas par là que toutes les écoles soient un monopole d'Etat. Nous ne voulons pas opposer les écoles officielles aux écoles privées. Sous le terme d'école unique, nous comprenons une organisation scolaire telle que l'existence des classes parasites soit impossible. Le but de cette coordination est d'obtenir une sélection des élèves basée sur les aptitudes.

Les sections désigneront, selon leurs traditions, des commissions et des rapporteurs. Après discussion et adoption des thèses, les rapports seront envoyés au Bureau du Comité central. Dernier délai: 15 juin 1923. A cette date, le Bureau choisira deux rapporteurs généraux qui auront dix mois environ pour élaborer leur œuvre.

Nous invitons les sections à se mettre au travail sans tarder. L'importance des sujets choisis exige une discussion approfondie. Le temps accordé nous paraît juste suffisant pour mener à bien un travail sérieux et documenté.

Nous ne doutons pas qu'une émulation de bon aloi ne règne dans chaque canton et que des travaux de valeur ne parviennent en temps voulu au bureau du Comité central.

« *Bulletin Corporatif.* »

o MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT o

Baggwil bei Aarberg.

Die Gemeinde Baggwil hat ihren Lehrer, Herrn Beck, wiedergewählt. Der über die Schule verhängte Boykott wird deshalb aufgehoben.

Sekretariat des B. L. V.

Deutsche Lebensversicherungen.

Wir machen nochmals auf unsere Einsendung in der letzten Nummer des Berner Schulblattes

aufmerksam. Die Interessenten werden gebeten, sich sofort zu melden. *Sekretariat des B. L. V.*

Assurances allemandes.

Nous rappelons à notre publication dans le dernier numéro de « L'Ecole Bernoise ». Les membres intéressés sont prié de s'adresser tout de suite à notre Secrétariat.

Le Secrétariat du B. L. V.

Bücherbesprechungen o Bibliographie

Fallende Blätter. Bilder aus dem Leben eines Optimisten. Von *H. J. Andres*. 2. Auflage. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Fr. 4. 50.

Das gehaltreiche Buch des ehemaligen Pfarrers an der Johanneskirche in Bern und Religions-

lehrers am Staatsseminar ist bei seinem ersten Erscheinen im Schulblatt gewürdigt worden, und wir möchten nur, ohne zu wiederholen, auch auf die zweite Auflage, die mit einem Bild des Verfassers geschmückt ist, aufmerksam machen. Das Werk sei besonders auch empfohlen als wertvoller Führer für die reifere Jugend.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Ruegsbach	VI	Oberklasse	zirka 50	nach Gesetz	2, 4	8. Okt.
Ruegsauschachen	VI	Klasse IV	> 40	>	2, 5, 13	8. >
Britternmatte	VI	Unterklasse	> 40	>	8, 5, 13	8. >
Kramershaus	VI	Klasse IV	> 35	>	6, 5	8. >
Kirchenturnen	III	Gesamtschule	40—50	>	2	10. >
Belp	III	1 Klasse auf der Elementarstufe	zirka 40	>	2, 5	10. >
Neuveville	X	Gemischte Klasse 7. und 8. Schuljahr		>	9, 5, ev. 4	10. >
Champfahy près Neuveville	X	Classe unique à Champfahy		>	2	10. >
Malleray	XI	Classe IV		>	2, 5	10. >
Perrefitte	XI	Classe inférieure		>	2, 5	10. >
Trub	IV	Erweiterte Oberschule	> 35	>	2, 7, 4	8. >
Tramelan-dessus	X	Classe VIc		>	2, 5	8. >

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen provis. Besetzung. 4. Für einen Lehrer. 5. Für eine Lehrerin. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung. 8. Eventuelle Ausschreibung. 9. Neu errichtet. 10. Wegen Beförderung. 11. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12. Zur Neubesetzung. 13. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.

Das Schlagwort

«**Matador**» ist heute im Munde aller Schulkreise; denn der Baukasten «**Matador**» ist jenes Lehrmittel, das den Unterricht belebt, die Anschauung praktisch verdeutlicht und den praktischen Sinn und die Handfertigkeit fördert. Er ist glänzend begutachtet von Pädagogen des In- und Auslandes, die ihn praktisch erprobt haben. Richten Sie Ihre Anfragen an

«**MATADOR**», Länggassstrasse 29, Bern. 344

Der Natur abgelauscht

weil genau der natürlichen Fussform nachgebildet, sind

Voglers

Olga-Schuhe und Sandalen

Verlangen Sie sofort Gratikatalog!

Sandalen sofort ab Lager lieferbar.

Joh. Vogler, Locarno
Olga-Schuhfabrik 330

Projektions-Apparate

Halbwatt-Lampen
Lichtbilder

Leihserien im Abonnement

Edmund Lüthy, Schöftland
Telephon 11. 366



Fr. Stauffer
Hutmacher
Kramgasse 81

Bureau Möbel

werden umständehalber u. wegen Auflösung der Gesellschaft sofort verkauft: Rollpult, Flachpult, Schrägpult, Diplomat mit Tisch und Stühlen, 2 Fauteuils, Sessel, 2 Schreibmasch., Bücher, Utensilien.

Offerten unter Nr. 702, Post-lagerkarte, Bern. 381

Uhren 113
Bijouterie
Eheringe
Silberne und versilberte
Bestecke und
Tafelgeräte
Zigerli & Cie.
Bern, Spitalgasse 14

Alle Schuhreparaturen

werden sauber und solid ausgeführt bei

A. Müller
Schuhmachermeister :: Bern
Spitalackerstr. 55, neb. Café Helvetia
Neue Schuhe nach Maß
für abnormale und normale Füße, in jeder erwünschten Ausführung 201

Niederer's
Schreibhefte

Niederer's
Schreiblehrgang
Vorzügliche Lehrmittel
Zu beziehen durch den Verlag
Dr. R. Baumann
Balsthal.
Die Hefte sind in das Verzeichnis der für den Kanton Bern gestatteten Lehrmittel aufgenommen. 102

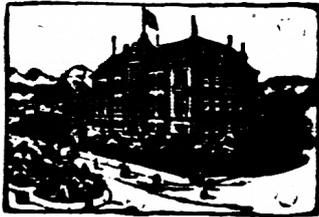
Ja
SIRAL
ist
die beste
chuhcrème
Inserate
haben im Berner Schulblatt vollen Erfolg

Institut Humboldtianum

Schlosslistrasse 23 BERN Teleph. Bollw. 34.02

Handelsfachschule

zur Vorbereitung auf den kaufmänn. Beruf



in zwei Jahreskursen mit abschliessendem **Handelsdiplom**. Gründliche und rationelle theoretische und praktische Ausbildung. ⁶⁹

Beginn 24. Okt. nächsthin. Prospekt, Lehrplan und Auskunft durch die **Direktion**.

Turnanstalt Bern

Tel. Bollwerk 53.27

Seidenweg 8d

Beste Bezugsquelle für ²⁴⁰

Turn- und Spielgeräte, sowie Turnliteratur.

Total

ist der richtige Moment gekommen, wo der weitsichtige Geschäftsmann wieder

INSERIEREN

muss. Je früher er damit beginnt, um so sicherer hat er die Gewähr, bei Wiedereinsetzen der Geschäfte, gegenüber der Konkurrenz einen

VORSPRUNG

zu gewinnen. Machen Sie gute ZEITUNGS-REKLAME, sie bürgt am zuverlässigsten für wirklichen

ERFOLG.

Lassen Sie sich durch unsere bewährte Firma beraten u. Entwürfe ausarbeiten. Eig. Zeichnungs-Atelier für wirkungsvolle Inserat-Entwürfe.

ORELL FUSSLI-ANNONCEN

Älteste schweiz. Annoncen-Expedition.
Bern, Bahnhofplatz 1. Tel. Bollw. 21.93



Oberdorf Gasthof zum Rössli

(Solothurn)

Reelle Weine. — Vorzügliche Küche. Eigene Bäckerei und Konditorei. Grosse, prächtige Gartenwirtschaft. Spielplatz. Stallungen. Kegelbahn. Telephon 3.66.

Mit höf. Empfehlung ²³⁹

Familie Sieber-Probst.

FLUGSCHRIFTEN DER QUELLE

HERAUSGEGEBEN VON LEONHARD RAGAZ

Diese Flugschriften behandeln wichtige Zeitfragen und sind zugleich die beste Einführung in die grossen Bücher von Leonhard Ragaz. Bis jetzt sind erschienen:

Leonhard Ragaz:

Die Erlösung durch die Liebe

Diese Schrift von Leonhard Ragaz führt in das Zentrum seines Wollens und Schaffens. Sie ist eine Einführung in sein Gesamtwerk, wie sie besser und glücklicher nicht sein könnte. — Geheftet 90 Rp.

Leonhard Ragaz:

Selbstbehauptung und Selbstverleugnung

Die Schrift bietet sich als Beraterin bei der Lösung eines der tiefsten, zentralsten und häufigsten Lebensprobleme an und hat schon vielen diesen Dienst geleistet. Geheftet Fr. 1.20.

Leonhard Ragaz:

Theosophie oder Reich Gottes?

In dieser Schrift wird der Versuch gemacht, die Diskussion über das Problem der Theosophie dadurch zu beleuchten, dass diese mit dem Christentum konfrontiert und der Kampf der beiden Geistesrichtungen als der zweier entgegengesetzter Prinzipien aller geschichtlichen Entwicklung, Weltauffassung und Lebensführung erläutert wird. — Geheftet Fr. 1.50. ³⁶⁵

Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich

Theater-Dekorationen

Komplette Bühnen, sowie auch einzelne Szenerien u. Versatzstücke liefert prompt und billig in künstl. Ausführung
A. Bachmann, Dek.-Maler, Kirchberg (Bern). Tel. 92. ³⁴⁹

Feinste Unterhaltungsliteratur

Sir John Retcliffe's Romane

Halbleinen gebunden, sehr gute Ausführung. Preis pro Band ³⁸⁴ nur Fr. 1.50. Verlangen Sie Liste!

W. F. Büchi, Zürich 7, Fach 12, Neumünster.
Schweizer Vertretung der Ackermann'schen Buchhandlung und Verlag, Morawe & Scheffelt, Berlin.

MÖBEL-AUSVERKAUF

Wegen Hausverkaufes und baldiger Räumung des Möbellagers verkaufe ich spottbillig meine von Hand gearbeiteten erstklassigen kompletten Ausstattungen und einzelnen Möbel

Schlafzimmer :: Wohnzimmer

Herrenzimmer :: Polstermöbel

Klubmöbel, Divane, Chaiselongues, einzelne Betten, Bilder, Spiegel, Arbeitstischli, reell u. billig. Günst. Gelegenheit für ³⁸⁰

Verlobte und Brautleute

Möbelschreinerei u. Tapeziererei

A. Hölzel-Roth, Bern, Thunstr. 4

Drucksachen für den Bureaubedarf

liefert in kürzester Frist

Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Bern